

Wilhelm Vossenkuhl stellt in seinem ebenso kurzen wie prägnanten Beitrag zunächst klar, was unter einem ethischen Status zu verstehen ist, um dann zu zeigen, daß Embryonen und Föten weder Menschen noch Personen, aber auch nicht „Sachen“ seien, sondern daß diese ab dem Zeitpunkt der Nidation als künftige Menschen vorweggenommenen uneingeschränkten Schutz genießen sollten. Ulrich Eibach dagegen versucht mit zum Teil nicht stimmigen Argumenten zu zeigen, daß schon Zygoten Personen seien. Kernschwäche bei Eibach ist, den Begriff „menschliches Leben“ nicht abzuklären. Seine wirklich interessante These, Menschenwürde nicht von der Autonomie, sondern vom „Sein-in-Beziehungen“, und zwar zu allererst von Gott her, zu begründen, kommt zu kurz.

Günter Virts Darlegungen zu einer systematischen ethischen Reflexion sind um so überzeugender, je weniger er sie auf konkrete bioethische Fragen hin zu konkretisieren versucht. Ingrid Schneiders Darstellung der patentrechtlichen, wirtschaftlichen und forschungspolitischen Verflechtungen lesen sich spannend und informativ, ihre gesellschaftlich-ethischen Überlegungen dagegen sind argumentativ schwach und wirken stellenweise indoktrinativ. Ulrich Schroth analysiert in seinem ausführlichen Beitrag sehr scharfsinnig rechtliche Probleme, die sich in Deutschland im Zusammenhang mit der Präimplantationsdiagnostik und der Forschung an Embryonen und an ES stellen. Zudem legt er in einer rechtsethischen Stellungnahme zur Statusfrage von Embryonen dar, wieso ihm die gängigen Argumente dafür, daß die Person mit der Kernverschmelzung beginnt, nicht stichhaltig erscheinen. Nachgestellt hat Schroth einige kritische Anmerkungen zum Stammzellgesetz.

Laut Herausgebern ist der Band der erste einer Reihe „Medizin – Ethik – Recht“. Daß ein solches Unterfangen „in Deutschland als einzigartig“ gelten könne, wäre erklärungsbedürftig angesichts der Tatsache, daß zum Beispiel die bei Alber erscheinende Reihe „Grenzfragen“ seit Jahrzehnten ein ähnliches interdisziplinäres Anliegen verfolgt. Für den vorliegenden Band hätte man sich mehr Verständnishilfen von den Herausgebern gewünscht.

Wenn Catenhusen in der Einführung anfragt, wie „wir mit dem in diesem Buch dokumentiertem Pluralismus ... umgehen (sollen)“ (14), ist damit die Frage nach dem Konzept des Bandes gestellt. Sollten die verschiedenen Positionen zur Problematik repräsentativ zur Darstellung kommen? Wieso fehlt dann das gesellschaftlich wichtige Meinungssegment von Singer bis Merkel? Ist es dem unbefangenen Leser gegenüber fair, den sicher interessanten, aber totalen Außenseiter Denker als ersten zu Wort kommen zu lassen? Oder sollten nur herausragende Beiträge abgedruckt werden? Wenn Catenhusen in seiner Einführung gerade einmal sechs der 14 Beiträge für erwähnenswert hält, ist damit eine Bewertung vorgezeichnet.

Von dem im Vorwort behaupteten „intensiven interdisziplinären Dialog“ ist – von den ersten beiden Beiträgen abgesehen – wenig zu spüren. Hätte er stattgefunden, so hätten sich viele Ungereimtheiten der Beiträge untereinander ausräumen, mindestens aber benennen lassen. Ermüdende Redundanzen zur „gegenwärtigen Debatte“, zum „Stand der Forschung“ ließen sich vermeiden. Wie bei Sammelbänden häufig zu beobachten, erscheint auch dieser als eine bloße Sammlung unabgestimmter Monologe. Formal ist der Band solid ediert. Kleinigkeiten: S. 212 beginnt fehlerhaft, S. 214f. Fußnote 7 wiederholt sich zum Teil, und Fußnote 9 ist unvollständig. Ausgerechnet eine Schrift des Hauptherausgebers wird mit falschem Jahr angegeben (171). *Johannes Seidel SJ*

MIETH, Dietmar: *Die Diktatur der Gene*. Biotechnik zwischen Machbarkeit und Menschenwürde. Freiburg: Herder 2001. 155 S. (Herderspektrum. 5204) Br. 8,90.

Man könnte meinen, zwei Autoren hätten das Buch geschrieben: einer die Kapitel 1, 2, 6, 7, ein anderer die Kapitel 3, 4, 5, 8, 9. Letztere wirken nüchtern, sachlich, wenn auch nicht immer überzeugend. Erstere leben von Zerrbildern und Unterstellungen, sind polemisch und schlechterdings nicht ernst zu nehmen.

Die Kapitel 3 und 9 sind grundsätzlicher Art und lesenswert: Im 3. Kapitel zeigt Mieth, daß Ethik immer zugleich Folgen- und Pflicht-



ethik sein muß und etwas prinzipiell anderes ist als die Suche nach Konsens. Er entfaltet die Grundsätze recht verstandener „Bioethik“: die Achtung menschlicher Würde, die Autonomierechte usw. Deutlich wendet er sich gegen den moralischen Defätismus gewisser Postmodernismen. Im 9. Kapitel zeigt Mieth, wie eine autonome Moral im christlichen Kontext das Verhältnis von Religion und philosophischer Reflexion zu bestimmen hat, um dann die Menschenwürde als Letztkriterium bioethischer Abwägungen anthropologisch zu verorten.

Im 4. Kapitel erfolgt eine Auseinandersetzung mit den Gefahren eines Marktes, der sich der Regulierung durch den Sozialstaat zu entwinden droht und exemplifiziert diese Tendenz an der Erteilung sogenannten „Stoffpatente“ auf biologisches Material, in welchen „Entdeckungen zu Erfindungen stilisiert“ (61) würden.

Im 8. Kapitel diskutiert Mieth, welche Grenzziehungen ihm in der Biotechnik erforderlich scheinen. Die Bewertung der Präimplantationsdiagnostik hänge davon ab, ob sie der Erhöhung der Schwangerschaftschancen dienen soll oder um der Selektion willen erfolgt (vgl. 116f.). Embryonale Stammzellen aus überzähligen Embryonen im eigenen Land zu gewinnen, hält er für „richtiger“, als sie zu importieren. Doch weil damit Erkenntnisse gewonnen würden, die für therapeutisches Klonen genutzt werden könnten, bleibe „nichts anderes übrig, als sich embryonalen Stammzellen grundsätzlich und ausnahmslos zu verweigern“ (119f.). Auch Keimbahntherapie lehnt Mieth ab – mit Argumenten, die nicht überzeugen.

Manche Formulierungen sind wissenschaftlich unsinnig. Wenn zum Beispiel nicht-lebende Moleküle als lebende Zellen ausgegeben werden: „menschliche ... Körperzellen (z. B. Gene)“ (53). Peinlich ist die Behauptung, daß bei einem Klon „eine totale genetische (sic!, J. S.) Identität“ deshalb nicht bestehen könne, „weil sich Faktoren der Umwelt auf die Entwicklung auswirken“ (64). Merkwürdig auch, wenn Mieth die primäre Aufgabe der Ethik darin zu sehen scheint, Grenzen zu ziehen (9 u. ö.), stärkere Verbote aufzustellen (vgl. 123) und „zu sehr restriktiven Schlußfolgerungen (zu) gelangen“ (135).

Ganz anderen Kalibers sind die Kapitel 1, 2, 6, 7. Mieth sieht dunkle Mächte am Werk: „Die Genetik stellt einen Paradigmenwechsel ... dar, der blinde Gefolgschaft zu verlangen scheint“ (12). Von den „Gefahren eines neuen Totalitarismus“ gelangt er via „Faschismus“ flugs zum „Nationalsozialismus“ mit seinen pseudogenetischen Verbrechen, um die absurde Frage zu stellen, ob diejenigen, „die solche Auswüchse bekämpften“, nicht „dasselbe, aber anders, leiser, systematischer, schleichender“ (15f.) wollten, nämlich das „totalitäre genetische Denken“ (16). „Wir müssen uns entscheiden, was wir eigentlich wollen: Versicherung, Arbeitsplatz ... nach *Genmaß*?“ (21) Nur daß diese Entscheidung nicht leicht fällt: Denn mit „strategischen Begriffsverschiebungen“ (24) werde versucht, zum Beispiel „belastete Genträger in diese Methode hineinzulocken“ (57). Und: „Kein Ziel wird ohne Maske angestrebt“ (17). Gut, daß Mieth solch dunklen Mächten die Maske vom Gesicht reißt. Wer kommt da zum Vorschein?

„Biowissenschaftler ... und Biopolitiker“: Der „Begierde“ frönend verwandeln sie „unter unseren Händen“ Leben zu Materie: „Die Materialisierung des Lebens hat mit der modernen Biologie längst begonnen“ (14). „Die Expertokratie“ mit ihrer „Propagandamaschinerie ... baut dabei Druck auf, um Bedenkenträger zu überrollen“, so daß „die neuen Genwelten die alten Wertewelten zu überrollen drohen“ (74). Doch getrost: „Daß der Mensch ausersuchen sei, sich selbst neu zu erschaffen, dieser Traum sensationslüsterner Genforscher oder auch von Spezialisten der künstlichen Intelligenz kann ... nicht in Erfüllung gehen“ (93).

„Wir sind Prometheus im 21. Jahrhundert. An die Stelle des Feuers, das Prometheus den Göttern entriß, sind die Kernenergie, die digitale Kommunikation und die Biowissenschaften getreten ... Prometheus wird von den Göttern angekettet und von stumpfsinnigen Aasvögeln zerfressen ... Wo sind heute die Götter, die Prometheus anketteten, und wo sind die Religionen, die bei der moralischen Anstrengung helfen?“ (75) Daß redliche Zeitgenossen ob solcher „Diskurse“ „von Wissenschafts- bzw. Technikfeindlichkeit oder von Fundamentalismus“ (13) reden, empört Mieth. Johannes Seidel SJ